**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 197 (1918)

Artikel: Wie sich Chasperun die Fahrt erleichtert hat : Erzählung

Autor: Wolfensberger, William

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374586

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ganisation gewissermaßen als Fortsetzung des einstigen Stadtregiments gelten konnten, so besaß auch das jetzt gebildete neue Regiment noch immer große Aehnlichkeit mit den Einrichtungen der einstigen Republik St. Gallen. Erst bei der Abänderung der Kantonsverfassung im Jahr 1831 wurde die Stadt ihrer Sonderstellung verlustig erklärt. Auch in ihr mußten sich jetzt eine Einwohnergemeinde und daneben eine Genossen vohrer Ortsbürgergemeinde mit gesonderten Behörden und getrennten Junktionen bilden; die letztere war in der Hauptsache auf die Verwaltung des Vermögens der Bürgergemeinde beschränkt, während alle übrigen Aufgaben und Rechte der Einwohnergemeinde übertragen wurden. Die Ausscheidung ersolgte durch eine vom 29. Juni 1832 datierte Urkunde.

Erst mit dieser Neuorganisation der städtischen Verwaltung vollzog sich in St. Gallen der endgültige Bruch mit den ehemaligen Einrichtungen und der Uebergang zu modernen Verhältnissen. In den seither verstossenen Jahrzehnten hat die Stadt große Veränderungen durchgemacht. Während sie zu Bezinn dieses Zeitraumes eben erst begonnen hatte, den Mauerring zu sprengen, in den sie jahrhundertes

lang eingeschlossen war, hat sie seither sich nach allen Richtungen über das ehemalige Stadtgebiet ausgebreitet und ist zusammengewachsen mit den umliegenden Gemeinden. Die außerordentliche Entwicklung der im 18. Jahrhundert aufgekommenen Baumwollindustrie, welche das alte Leinwandgewerbe vollständig verdrängte, speziell der ostschweizerischen Stickereiindustrie, deren Zentrum St. Gallen wurde, gab Anlaß zu starker Vermehrung der Arbeiterbevölkerung, die aber aus ökonomischen Rücksichten sich in der Mehrzahl nicht in St. Gallen, sondern in den umliegenden Gemeinden niederließ. Daraus ergab sich eine so schwere Belastung dieser Gemeinden, daß die Stadt dem Verlangen derselben nach Vereinigung mit ihr nicht länger widerstreben konnte. Eben setzt ist der vom großen Kat beschlossene Flonnte. Eben setzt ist der vom großen Kat beschlossene St. Gallen, Tablat und Straubenzell zu einem Gemeinwesen in der Durchsührung begriffen. St. Gallen, das 1834 nur eine Bevölkerung von 9430 Seelen aufzuweisen hatte, die sich bis 1910 auf noch nicht 38,000 Einwohner vermehrte, wird dadurch in einem großen Sprung die Zahl von nahezu 80,000 Einwohnern erreichen.

## Wie sich Chasperun die Fahrt erleichtert hat.

Erzählung von William Wolfensberger.



的 北 B t

nit

g

t= c= 3= te

m

n

ir

m

ß t.

ib

g,

D=

tit

ar

je= uf

er

Das hatte er sonst nicht getan. Er hatte gelebt, wie alle lebten in Bralöng: In den blauen Tag hinein und auf seinen guten Vorteil bedacht.

Aber nun war er siebenundsiedzig Jahre alt geworden und als er eines Morgens aufstand, merkte er, wie seine Knice ein wenig zitterten. Er legte sich auf die Dsenbank und tat nichts an jenem Tage. Doch war das Zittern auch am andern Morgen noch in seinen Knieen. Da dachte er für sich: Das ist nun also das Alter, Chasperun. Nun nützt nichts mehr. Wie viele im Dorf haben dein Alter überschritten? Seit dem Ela, der in die achtzig ging, schon lange keiner mehr! Das war der Grund, warum Chasperun nun über sein Leben nachdenken mußte. Denn es war ja nicht anzunehmen, daß es in dem Lande, dem er nun entgegenging, wieder hergehen würde, wie es in Pralöng sein Leben lang hergegangen war. Er aber hatte durchwegs so gelebt, wie es für einen von Pralöng gut gewesen war. Wenn nun das eine sich mit dem anderen nicht vertragen würde —?

Denn daß daß Sterben nur eine Ortsveränderung oder ein Umzug sein könne, daß stand für Chasperun unumstößlich sest. Es war doch gar nicht zu denken, daß er, Chasperun, einmal gar nicht mehr sein würde. Daß sein Leib nicht mehr sein würde, das verstand er gut. Aber der inwendige Chasperun, der ein Leben lang gearbeitet, gelebt und gesorat hatte, der Chasperun, der in seinem Leibe drin saß und immer gesvorzt hatte, daß alles recht nach seinen Wünschen ausgefalte, daß alles recht nach seinen Wünschen ausgefalten war, der konnte doch nicht aushören.

Nein, das stand ihm ganz fest. Aber an den großen beschwerlichen Umzug mußte er jeht denken. An das

Land, wohin er gelangen würde.

So stieg in ihm auf einmal eine furchtbare Angst auf. Er sah sich schon gestorben; und nur eine Weile blieben seine Gedanken daran hängen, wie man seinen Leib in dem kleinen Friedhof von Pralöng beiseken würde und vielleicht auch an seinem Grabe geweint würde, weil es so Sitte war von altersher. Er dachte auch nicht daran, ob ihm der Pfarrer eine rechte oder schlechte Totenrede halten würde — das schien ihm auf ein Mal ganz unwichtig, obschon er wie alle sonst nie aufs Maul gesessen war, wenn er über eine schlechte hatte schimpfen können.

Jett sah Chasperun in seinem schweren Sinnen etwas ganz anderes: Er sah ganz deutlich seine Seele, die von einem großen Wagen erwartet wurde und in den sie steigen mußte. Von schwarzen Rossen gezogen, mußte ibn der Wagen hinüberführen über die hängenden Brücken, die zwischen der Welt und dem Lande der Ewigkeit mit schwanken Ketten gespannt sind. Ja, es war Chasperun, er fühle den scharfen Ruck, wie die riesenstarten Gäule anzogen und er hörte das Donnern der uralten Brücken, die über den ewigen Abgründen hangen und die in ihrer endlosen Größe doch nur Spinngeweben gleichen ... Wie? Wenn die Brücken reißen würden? Wenn er das Land der Ewigkeit nicht erreichen könnte? Es schien Chasperun mit einem Mal, als ob etwas Schweres seinen Wagen belaste. Es schien ihm ganz unmöglich, daß er über die hängenden Brücken kommen könne. Zu sehr war er beschwert.

Chasperun war unruhig und unzufrieden. Sonst hatte er mit Stolz auf all sein Gut geschaut, das er sich erworben hatte. Nun-kam ihm manches in den

Sinn, was dabei nicht recht stimmte.

Da war einmal die Witfrau Barbla drüben, der er noch vor einem Jahr die schönste Wiese im Pizzet abgenommen hatte, weil sie ihm die alte Schuld nicht sogleich hatte bezahlen können. Ja, es kam ihm in den Sinn, daß er absichtlich gerade zu jener Zeit seine Schuld eingefordert hatte, wußte er doch, daß die Barbla wenige Tage vorher eine Hide ge-tauft hatte, da das Kalb ihrer einzigen Kuh umge-standen war. Und eine Woche vorher hatte sie eine dreijährige Ladenschuld beim Andrea Groß in Cierfs bezahlt, — das war gut Glück! Er hatte schon lange

darauf gewartet, wie ein Habicht auf die Henne. Nun, das war schließlich gut zu machen. Es schien Chasperun auch angebracht, es so schnell als möglich gut zu machen. Er erhob sich und hülpte an seinem Stock zur Witfrau Barbla Stuppaun hinüber.

"Es ist Euch vielleicht nicht recht gewesen, mir die Wiese im Lizzet geben zu müssen," hob er bedächtig an. "Ich denke, die vier Fuder Hen, die sie doch auch in schlechtern Sömmern gibt, könnt Ihr brauchen. Mir Liegt sie zu weit ab von weinen Gütern und

Mir liegt sie zu weit ab von meinen Gütern und wenn es Euch so recht ist, könnt Ihr sie um den halben Preis wieder nehmen."
"Chasperun," sagte die verkrümmte Barbla zu ihm, "ich kann Euch nicht trauen. Ihr habt immer erst gehandelt, wenn Euch der Vorteil zog. Ihr habt keinen Dienst getan ahne Norteil Ihr haht demit keinen Dienst getan ohne Vorteil. Ihr habt damit mehr Gewinn erhandelt als von Eurer Arbeit. Darum behaltet nur die Wiese im Pizzet, ich begehr

nicht mehr in Eure Krallen zu geraten.

Den Chasperun stach etwas innen. "Nun," meinte er, "ich kann Euch die Wiese auch um einen Drittel geben, mir ist sie ganz feil. Und wenn Ihr wollt, kann ber Schulmeister ja die Geschrift aufsehen, daß Ihr oder Euere Kinder den Preis bezahlen könnt, wann Ihr wollt. Mir macht eben die Wiese zu viel Mihe .. "

"Sagt Ihr das noch ein Mal?"

"Solt halt den Schulmeister her!" Die Barbla flotschte, so rasch sie konnte, durch den tauenden Frühlingsschnee zum Schulhaus.

Chasperun hieß den Schulmeister diese Worte in

eine Geschrift zu setzen:

"Ich, Chasperun da d'Urfetta, gebe der Witfrau Barbla Stuppaun die Wiese im Bizzet zu ihrem Besit, zu Franken zweiundeinhalb die Latte, und soll es von Gemeinde wegen ausgemessen werden. Das Geld, welches mir obgenannte Witfrau Barbla schuldet, kann sie bezahlen, wenn sie will. Pralöng, gegeben am fünfzehnten April, eintausendneun= hundertundvierzehn."

Chasperun saß auf der Dfenbank in seiner Stube. Die Wiese im Pizzet schuf ihm keine Mühe mehr. Er wunderte sich nur, daß es ihm nicht leicht zu Mut war. Ja, wenn Chasperun gemeint hatte, sich mit dieser Wiese etwas zu erleichtern, hatte er sich arg verrechnet. Denn nun fingen ihn andere Dinge erst recht zu plagen an. Ja, es war gerade, wie wenn eine ganze Hölle von Ereignissen wiederfehren wollte. Dinge, an die er nie mehr gedacht, kehrten jetzt um und wollten, daß er an sie denke.

Daß er seit Jahren immer im Stallkleid die Kirchen= glocken hatte läuten hören, schien ihm noch das Min=

deste von allem zu sein. Es kam ihm in den Sinn, daß er vor Jahr und Tag auf den Sankt Beitsermarkt gegangen war und dort ein siebenwöchiges Schwein gekauft hatte und dem armen Tiroler, der es seilgehalten, den falschen Napoleon angehängt hatte, weil er in Bralong keinen damit hatte übers Ohr hauen können. Es stand ihm wieder deutlich vor Augen, wie er mit dem Schwein, das er in einem Kartoffelsack auf dem Arm hielt und das seine Schnauze gegen seinen Rock rieb, vom Markt mit schlechtem Blick eilig weggegangen war und von Mals nach Taufers nicht mehr zurück=

geschaut hatte. Aber daß er vor etwa dreißig Jahren dem schön eingelegten Abendmahlstisch im Kirchlein des Nachts heimlich die Platte abgenommen hatte und eine wert= lose, die er schon lang zurechtgelegt hatte, darübersgetan und dann die Tischdecke wieder gut darübergelegt hatte, so daß man erst nach mehr als einem Jahr den Diehstahl bemerkte, — das begann ihm vor allem zu denken zu geben. Denn das, schien ihm, war nicht mehr gut zu machen. Die Platte hatte er schon längst einem Händler für achtundzwanzig Franken verkäuft. In Pralöng hatten damals alle dem verschmitzten Bastian den hundigen Diebstahl zugeschoben und Chasperun war einer der Eifrigsten gewesen, mit halben Andeutungen und versteckten Aeußerungen darauf hinzuzickeln, wenn die Rede auf Bastian kam. Er hatte den Verdacht ein ganzes Leben lang herumgetragen und noch an seinem Grabe hatte Chasperungehört, wie einer nach der Leichenrede spöttelte: die Totenrede, die ihm der Pfarrer gehalten habe, hätte dem Bastian gewiß auch gefallen, — es sei nur schad, daß er jest wohl schon im Himmel an seinem Abendmahlstisch sitze!

Damals hatte er gelacht. Aber jetzt war es ihm gar nicht mehr ums Lachen. Ja, daß der Bastian schuldlos und doch voll Makel hatte gehen müssen, kam ihm jest fast noch furchtbarer vor als der Dieb=

stahl selber.

Chasperun hatte keine guten Tage mehr. Er mußte etwas tun, um sich bessere Tage zu machen. Er dachte an dies und das, was er tun wolle, um alles gut zu machen, aber er war ganz unsicher in allem und konnte sich nicht beruhigen.

Er wurde von Tag zu Tag unruhiger und fand

sich nicht zurecht.

Als am zweiten Sonntag der Pfarrer Rhizaporta aus dem Tal nach Pralöng heraufkam, stand Chasperun unter der Haustür und hieß ihn in die Stube kommen. Er redete ihm von Luft und Wetter und

daß die große Lawine im Chomp della Val heuer wohl früher brechen werde. Aber schließlich fah er, daß er mit all dem nur einen Bogen mache, der doch nicht zu seiner Sache führe und darum sagte er ziemlich unver= mittelt: "Dann wär eben noch die Sache mit dem Abendmahlstische. Ihr wißt ja, daß ihn der Bastian gestohlen hat. Aber der Bastian hat nichts mit dem Tisch zu tun. 3ch habe ihn selber weggenommen und dann verkauft und es keinem gesagt. Ich würd' jest, mein ich, ein filbern Abendmahlsgeräte statt des zinnernen stiften, wenn Ihr meint, die Sache sei damit zu Recht gemacht —.

Der greise Pfarrer sah Chasperun grad ins

Gesicht.

"Da seid Ihr schon schlechter als Dreck ge-wesen, Chasperun! Da glaub einer wohl, daß man nicht mehr zum Tisch Gottes darf, dreißig Jahr lang oder mehr. Nein, aus Euerm silbernen Judasgeschirr wollen wir Gottes Mahl nicht essen, Chasperun! Vor aller Gemeinde müßt Ihr Euch anzeigen lassen, daß Ihr so etwas getan habt. Anders nicht. Denn Ihr seid schlechter gewesen als Jscharioth, der den Herrn verriet: Das Schlechteste habt Ihr getan und dafür einen andern büßen lassen! Und wenn Ihr ein Geschirr von Gold geben wolltet, — ich möcht es nicht!"

Er ging. Wie geschlagen saß der mächtige Mann auf der Bank. Dreißig Jahre lang hatte er den ersten Plat in Pralöng behauptet und nun sollte er mit eigenem Willen sich den Zungen und der Ver-

höhnung aussetzen?

Es stritt in ihm Tag und Nacht. Mußte er mit Schande ins Grab? Es riß ihn hin und her. Denn es kam ihm auch in den Sinn, daß der Bastian schuld= los als Geschändeter gestorben war. Aber dennoch:

Es war ja bloß ein Verdacht gewesen! Viel Ehr hatte der auch sonst nicht gehabt und wert war er wenig gewesen. So tröstete er sich wieder.

Aber es war wohlfeiler Troft. Ruhe bekam er doch nicht. Und jeden Morgen mahnten ihn wieder die Aniee an das große Zittern der Brücke, übersdie er

mußte und die er nicht vergessen konnte. Es war eine schlimme Zeit für ihn, schlimmer mit jedem neuen Tag. Konnte es denn auch nur einem Einzigen in Bralöng von Nuten sein, wenn er, Chasperun, öffentlich bekannt tat, was vor dreißig

Jahren geschehen war und woran sich kaum ein Dritteil mehr erinnerte? Er war damals selber jung gewesen. Ja er glaubte sich erinnern zu können, daß er damals Platte eigentlich mehr aus Jugend= spielerei weggenommen hatte als um des Geldes willen.

Aber Chasperun brachte es doch nicht aus dem Kopf, wie er mit dem Händler lange im Stadel wegen des Prei= ses gemarktet hatte und das Tischblatt nur un= gern um achtundzwanzig Franken weggegeben hatte, weil er es los haben mußte. Und dann hatte er für die Franken sich sieben schöne Milch= gebsen aus Arvenholz machen lassen.

So sehr er sich auch mühte, er konnte sich nicht reinigen mit seinen Entschuldigungen.

war nicht Jugendspielerei gewesen, o nein! Immer wieder stand seine verstedte Schlechtigkeit nacht und

bloß vor seinem starren, ungebrochenen Stolze. Als zwei Wochen später der Pfarrer Khizaporta wieder zur Predigt nach Pralöng hinausgestiegen war, ging er ungerusen in Chasperuns Stube. Der faß hinter dem Tisch anf der Bank. Im Werktags= kleid natürlich.

"Wie geht es Euch mit den Knieen, Chasperun?"

fragte er.

"Sie wollen nicht mehr. Eine verdammte Sach ist's. Aber es nüst nüt. Und so könnt Ihr nach der Bredigt die Sache halt in Gottesnamen sagen. Ich muß sauberen Tisch haben, Pfarrer," sagte er rauh mit hartem Trop.

So kommt mit, wir gehen zusammen," sagte der Pfarrer und schaute dabei auf das schmuzige Stall=

fleid Chasperuns.

"Ja, wisset Pfarrer, — selb tu ich nicht, macht wie Ihr wollt!" suhr Chasperun ihn wie gestochen an.



"So wartet halt wieder vierzehn Tag, Chasperun." Es stand eine harte Falte in des Pfarrers mildem Gesicht. "So wartet, die Ihr auch das tun könnet!"

Da war es, wie wenn etwas sehr Schweres auf Chasperuns Achseln salle und seine hohe Gestalt duckte sich unmerklich ein wenig. Wortlos ging er hinter den Osen und zog dort die lodenen Sonntags-kleider an. In der Stude wartete der Pfarrer. Es

begann zum drittenmal zu läuten.

Sie gingen zusammen. Dem Chasperun ward die Bredigt lang. Mit beißem Rücken wartete er auf das Umen. Das Umen fam lange nicht. Es war ein hartes Warten auf die Schandgeschichte seines Geizes. Er nahm sich zusammen. Es war doch auch gut: Nachher war dann die leide Sache zurechtgerichtet, — was tat da noch ein bischen Schand und Spott vor den Menschen?! Es hatte ihm in den letzten Tagen mehr Mühe gemacht was hinter ihm

lag, als das was vor ihm liegen konnte. Er saß gefaßt und steif da nach dem Amen und dem Unservater. Dann hörte er zu, wie der Pfarrer mitteilte, daß der Chasperun da d'Ursetta der Ge-meinde Bralöng zu Gebrauch und Frommen ein neues Abendmahlsgeräte gestistet habe, das am kommenden Pfingstfest die Gläubigen zum erstenmal um den Tisch des Herrn versammeln würde. Seither wurden Chasperun und der Pfarrer Freunde.

Und der Pfarrer verstand den Chasperun, den die Brücke so sehr plagte, gut. War er doch selber ein weißer Mensch und müd von einem rauhen Leben.

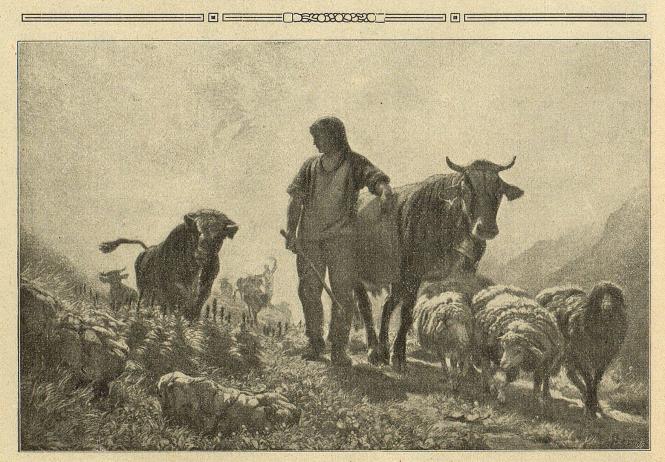
Und Chasperun hatte noch fo vieles, was er einst ohne zu sinnen getan und das ihm jest beschwerlich wurde. Ja manchmal war es, als wenn sein ganzes Leben wieder emporsteigen wolle, das Leben mit all den schiefen Wegen, den gebogenen Worten, mit all dem Versunkenen, Unvergessenen, mit aller Lieb-losigkeit, die er getan und den lieblosen Stößen, die er selber erlitten.

"Ihr müßt darüber hinwegkommen, Chasperun," sagte ihm sein Freund und Helfer. "Was Ihr getan habt, habt Ihr auch erlitten. Gebt alles weiter in andere Hände. Sie sind stärker als die unsrigen. lleber der Brücke drüben sind die Hände, Chasperun.

Rach der Fahrt wird's besser." Als im Oktober die Tage heller und die Abende blasser wurden und ob Pralöng die Hänge vom Herbstreif rot zu werden begannen, sagte Chasperun zu seinem Freund: "Ich sehe heuer die Lärchen-nadeln nicht mehr fallen. Ich muß nun bald die Fahrt wagen. Glaubt Ihr, daß ich hinüberkomme über die Brücke —?"

"Fahrtruhig ab, Chasperun", sagte ihm der greise Pfarrer, "und vergeßt die Hände nicht, die drüben

warten.



Alpfahrt (nach dem Gemälde von R. Roller).